



Abschlussbericht (2009)

von

Magdalena Schlag

15 Monate in 1 Bericht zusammenzufassen, ist eine ziemlich herausfordernde, wenn nicht fast unmögliche Aufgabe. Aber ich will wenigstens versuchen, die Punkte, die mich am meisten in dieser Zeit bewegt haben und bewegen, aufzuzeigen.

Meine Ausgangssituation, als ich nach Israel kam, war wie die von so vielen anderen Volontären: Abitur abgeschlossen, das erste Mal von der Familie weg, eigentlich noch keine Ahnung vom Leben und auch von sich selbst (das gilt nicht für alle, aber ich glaube, für mich schon).

Ich landete im Beit Arasim - diesem „verrückten Irrenhaus“ - das schreibe ich nur, um zu illustrieren, wie diese Einrichtung und ihre Bewohner auf ihre Außenwelt wirken. Als ich das erste Mal die Autistenwohngruppe betrat, hatte ich ziemlich Angst und habe sehr daran gezweifelt, dass ich diese Arbeit werde machen können. Aber auf meinem ersten Jungscharlager als Mitarbeiter (vor 3 Jahren) habe ich gelernt, dass übermäßige Herausforderung mir meine Grenzen zeigt und mir zeigt, dass meine Hilfe nur vom HERRN kommen kann, denn damals habe ich, zusammen mit einem anderen Mitarbeiter, gleich eine ganze Gruppe von sehr aktiven und ziemlich rabiaten Jungs betreut, und keine kleine liebe Mädchengruppe.

So versuchte ich auch, mich nicht vor der Herausforderung des Beit Arasim zu drücken, was sich ja im Nachhinein sowieso schwieriger gestaltet hätte, da wir nun fest zugeteilt waren. Außerdem nahm ich letztendlich, nach einer Orientierungsphase für mich und Lydia, die Herausforderung an, in der Wohngruppe mit den jüngeren Autisten zu arbeiten, die definitiv die härtere von beiden war. Lydia hatte in der Orientierungsphase wenig in der jungen Gruppe gearbeitet, da sie gerade, als sie unten arbeiten sollte, krank war, weshalb es sich für uns einfach ergab, dass sie mit den Älteren und ich mit den Jüngeren arbeiten würde.

Ein wirklicher Vorzug des Beit Arasim war (und ist), dass wir deutschen Volontäre wirklich unsere Zeit bekommen, um uns auf die Arbeit einzulassen.

Etwa 2 Wochen lang müssen wir erst einmal nur zuschauen und Fragen stellen, bis wir dann gefragt werden, ob wir uns bereit fühlen, selbstständig zu arbeiten.

In den ersten Monaten war meine Arbeit ziemlich erschöpfend - körperlich und auch psychisch. Es gab eigentlich immer Stress und Katastrophen auf der Arbeit - nie lief alles glatt. Oft habe ich mich in die Küche zum Abwaschen zurückgezogen, um eine Pause von all dem Chaos und Lärm zu haben. Erst nach etwa 6 Monaten fühlte ich mich komplett eingearbeitet. Ich habe gelernt, dass man eigentlich auch seinen Spaß haben kann, wenn alles schief geht, und es nicht so schwer nehmen muss. Es hängt soviel von meiner Motivation ab. Ich hatte oft vor Schichtbeginn ein flaes Gefühl im Magen, Angst davor, was wieder passieren würde, und deswegen keine Lust zu arbeiten, aber dann, während der Schicht, wenn alles drunter und drüber ging, war es doch ok für mich. Gott hat mich echt durch alle schweren Situationen durchgebracht und mir mehr Selbstvertrauen und Autorität durch diese Arbeit geschenkt. Außerdem habe ich, glaube ich, viel über spontane Improvisation gelernt.

In meinen 15 Monaten habe ich mit sehr vielen verschiedenen Menschen zusammengearbeitet. Die meisten davon arbeiten schon lange nicht mehr hier. Sie haben mich immer wieder herausgefordert mit ihrer aufopferungsvollen Liebe für unsere Autisten, von der ich als Christ leider oft nur sehr wenig hatte. Gerade meine beiden nichtchristlichen Mitvolontäre, Lukas und Jotam, waren diejenigen, die, wenn es darum ging, mehr Arbeit zu machen, nie gezögert und immer gleich ja gesagt haben. Ich habe oft mit mir kämpfen müssen und auch oft meine Pläne dem Arbeiten vorgezogen.

In den letzten Monaten kann ich meine Arbeit immer mehr genießen und sie ist nicht mehr so ermüdend wie früher. Mit jedem meiner Autisten gibt es viele besondere Erlebnisse und eine ganz eigene Geschichte. Ich weiß, dass sie mich kennen, und hoffe, dass sie mich auch wiedererkennen werden, wenn ich mal wieder vorbeikomme. Auch mit den Mitarbeitern sind Freundschaften entstanden und man hat einfach viel zusammen durchgemacht.

Die engsten Beziehungen sind natürlich in unserer WG entstanden, die mit 4 Deutschen und 2 Israelis relativ klein und stabil war, insofern, dass nur eine Person gegangen und eine dazugekommen ist in einem Dreivierteljahr. Lydi und ich waren uns irgendwie so ähnlich und wir konnten soviel zusammen anpacken und lernen. Auch mit Danny und Lukas war es eigentlich immer schön, auch wenn wir so unterschiedliche Charaktere waren. Oft haben wir den ganzen Vormittag nur in unserem Wohnzimmer rumgehungen und erzählt, bis zwei von uns zur Arbeit mussten. Ich wurde oft angeregt, über meinen Glauben und meine Beziehung zu Jesus nachzudenken und Dinge zu korrigieren. Dass unsere WG oft saumäßig aussah, konnten wir nach einer gewissen Zeit auch ganz gut mit Humor und Gelassenheit tragen, denn wir mussten einfach einsehen, dass im

deutsch-israelischen Zusammenleben ein Spül- oder Putzplan nie funktionieren und vor allem nur frustrieren würde.

In meiner WG habe ich auch gelernt, dass ich den anderen mitteilen muss, wenn es mir schlecht geht und nicht darauf warten kann, dass sie es alleine sehen, und selbst einfach mal nachfragen kann, wenn ich sehe, dass es dem anderen nicht gut geht, auch wenn ich mich da bis jetzt immer schwer tue und mir oft nicht die passenden Worte einfallen.

Was ich mitnehme, ist auf jeden Fall die Erkenntnis, dass zusammen Christ sein und leben viel effizienter sein kann, wenn ich dem Anderen gegenüber offen bin und er mich hinterfragen und korrigieren darf.

Dann kamen Anfang September zwei neue Mädels in unsere WG. Es fiel mir am Anfang echt schwer, sie in mein Herz zu lassen, da sie so anders waren als unsere frühere gewohnte WG. Aber inzwischen bin ich so froh, dass meine beiden Sarahs mit all ihrer unerschöpflichen Energie und Motivation und Freude da sind, denn sie sind echt das Herz unserer WG. Gott hat Lydis und meine Gebete nach guten neuen Volontären und Mitbewohnern echt wunderbar erfüllt.

Anfang November kamen dann auch endlich unsere heißersehnten neuen HAGOSHRIM-Volontäre, David und Krissi, für die ich extra verlängert hatte, um ihnen in den Sattel zu helfen. Ich weiß nicht, ob ich ihnen in der Anfangszeit so eine große Hilfe war, denn durch die Arbeit härtet man schon ziemlich ab und ist auch oft wenig sensibel für Schwierigkeiten von Anfängern. Aber auf jeden Fall sind sie mir inzwischen auch ans Herz gewachsen und ich werde sie nicht weniger vermissen als die anderen.

Hauskreis- und gemeindemäßig wurde ich mit so vielen wunderbaren neuen Anregungen beschenkt, habe so viele Dinge über Gott und seinen Plan gelernt, von denen ich in all den Jahren in meinem christlichen Elternhaus und meinem christlichen Leben noch nie etwas gehört hatte. Mein Blick wurde echt geöffnet und erweitert für all die Fülle, die Christus noch für uns bereit hält. Ich hoffe so sehr, dass diese Entwicklung mit mir in Deutschland weitergehen wird und dass mein Verlangen mich weiter anspricht, IHN zu suchen, und ich nicht wieder glaubensmäßig einschlafe.

Ich bin gespannt, was Gott in Deutschland für mich vorbereitet hat, und zuversichtlich, dass es vorwärts und nicht rückwärts gehen wird.

Gott segne euch und euren so wunderbaren Dienst! Ohne euch wäre ich bestimmt nicht auf den Gedanken gekommen, so einen Dienst im Ausland wirklich zu wagen. Aber ihr wart echt meine neue Familie, während ich die anderen zu Hause zurücklassen musste.

Eure Lena, Jerusalem, den 16. Jan. 2009